

# Die Farbe sollte wenigstens trocken sein

Das Internet ist der neue Absatzmarkt für Kunstfälschungen. Nie war es so einfach, getürkte Kunst an den Mann zu bringen. Kunstfälschungen, sagt Ernst Schöller, gefragter Spezialist beim Landeskriminalamt Baden-Württemberg, sind neben Drogen und Waffen der größte internationale kriminelle Markt.



Tom Sack neben einem echten Tom Sack-Akt. Der Kunsthändler und Künstler studiert inzwischen Jura. Foto: tol

VON HANS WEIMANN

Seit dem 5. Oktober wird vor dem Amtsgericht Berlin-Tiergarten gegen den 28-jährigen ehemaligen Rintelner Tom Sack wegen Kunstfälschung verhandelt. Das Gericht hat acht Verhandlungstage angesetzt, der letzte ist am 14. Dezember. Die Staatsanwaltschaft wirft Sack vor, im Internet zwischen Juni 2004 und April 2005 unter anderem Bilder von Ernst Ludwig Kirchner, dem französischen Maler Paul Cézanne und dem Italiener Amedeo Modigliani verkauft und bei den Käufern den Eindruck erweckt haben, es handle sich um echte Werke. Sack schweigt zu diesen Vorwürfen.

Verteidigt wird Sack von dem Hamelner Rechtsanwalt Roman von Alvensleben, der in Berlin die Strategie fährt: Soll doch der Staat beweisen, dass sein Mandant schuldig ist.

Wer im Internet surft, stellt schnell fest, für die interessierte Kunst-Community ist die Sache längst klar: Seitenweise beklagen sich Leute, die sich von dem Kunsthändler über den Tisch gezogen fühlen. So höhnte ein Geschädigter: Sack sollte wissen, dass ein Gemälde aus dem 18. oder 19. Jahrhundert im Jahr 2004 nicht mehr nach Firnis stinken und die Farbe inzwischen getrocknet sein sollte.

Ein prominentes Sack-Opfer ist der Chefredakteur der Augsburgener Allgemeinen, Dr.

Markus Günther, der das grundsätzliche Problem mit Kunstfälschungen so beschreibt: Kunstliebhaber sind Liebhaber und das im eigentlichen Wortsinn. Das bedeutet, wenn sie ein ungewöhnliches Werk angeboten bekommen, vernebelt eben manchmal das Gefühl den Verstand.

Günther hatte von Sack eine Ölskizze von Max Liebermann gekauft, die Sack angeblich auf dem Dachboden des Hauses in Schaumburg gefunden haben wollte. Die Tochter der Witwe, die das Haus verkauft hatte, erklärte später: Auf dem Dachboden hätten nie Bilder gelegen.

Das Landgericht Bückeburg stellte in einem Beschluss zum Fall Liebermann Sack übrigens einen Persilschein aus: In dem Verkaufsangebot habe Sack geschrieben, er gehe von einem echten Werk aus, sei jedoch kein Experte. Mit dieser Formulierung habe der Angeschuldigte nicht verbindlich behauptet, das Bild sei von Max Liebermann.

Hier ist Sack auf der Höhe der Zeit. Auch andere Fälscher versuchen, sich mit Formulierungen im Kleingedruckten abzusichern, dann heißt es: „Das Bild ist nicht von..., sondern frei nach...“

Das Zivilgericht, vor dem Dr. Günter auf Schadenersatz geklagt hatte, war übrigens anderer Meinung als die Bückeburger Richter und gab Günther recht. Geld hat der Journalist trotzdem nicht gesehen. So schreibt ein E-Bay-Kunde: Sack sei vom Amtsgericht Neumarkt rechtskräftig zur Rückzahlung

verurteilt worden. Er habe jetzt einen Titel, aber kein Geld. Im Internet konnte man dafür nachlesen, wofür Sack das Geld ausgegeben haben soll: für eine Brustvergrößerung seiner damaligen Freundin. Kommentierte Günther in einer Glosse: „Deshalb ziehen mich meine Freunde gern mit Bemerkungen hoch wie unpfindbar oder wenigstens floss dein Geld in einen guten Zweck.“

Sack hat sich der Möglichkeiten des World Wide Webs geradezu virtuos bedient, wie Recherchen des Kölner Fotografen Jörg Tillmann zeigen, und seine Ware auf wechselnden E-Bay-Konten angeboten. Die Firma Invenit Ltd. hatte Sack als Briefkastenfirma in England gegründet, um darüber die Internet-Domain invenit.co.uk zu registrieren. 2008 benutzte er dieselbe Scheinfirma für seinen Account kunstversandhaus unter dem Namen Günther Strauss mit einer Adresse in Calbe an der Saale.

Über E-Bay hat Sack unter anderem ein Aquarell von dem Maler Noel H. Leaver (1889 bis 1991) verkauft. Jörg Tillmann wollte es genau wissen und nahm Kontakt mit dessen Nachlassverwalter auf. Der schrieb Tillmann: „The figures and buildings are completely wrong. I will add it to my Fakes Collection.“

Und Sack versuchte Bilder von Cara Gano, die möglicherweise von ihm selbst stammen, auf den Kunstmarkt zu drücken und schrieb: „Laut Artprice.com ist das Bild über 5000 Euro wert. Da es sich um das Werk einer relativ jungen Künstlerin handelt, kann man davon ausgehen, dass der Wert in den nächsten

Jahren steigen wird.“ Ein Bild von Cara Gano soll ein Auktionsergebnis von 41 700 Euro erzielt haben. Alles getürkt, vermutet Jörg Tillmann.

Dass Sack bei Versteigerungen mit Tricks die Preise der von ihm angebotenen Bilder gepusht hat, gilt in der Branche als lässliche Sünde. Ohnehin hatte er nicht viel Glück damit: Gano-Bilder, mit einem Wert von 5000 Euro angepriesen, gingen letztlich für ein paar Hundert Euro weg. So sieht es wohl auch das Landgericht Bückeburg, das in einem Schriftsatz anmerkt: Die Käufer müssten befragt werden, ob sie anlässlich des Angebotes, das einen sehr hohen Wert des Bildes suggeriert hat, nicht stutzig geworden sind, als sie das Bild zu einem Preis erwerben konnten, der nur einen Bruchteil des angegebenen Wertes ausmachte.

Doch Sack fand noch einen anderen Dreh, um Bilder teurer zu verkaufen. Er hat Künstlerpersönlichkeiten frei erfunden: Ernst Cuno und Joe Kapingo. Davon geht zumindest die Staatsanwaltschaft Bückeburg aus. Und so rollt die Prozesslawine weiter: Ab 31. Januar nächsten Jahres wird vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Bückeburg an vier Tagen bis zum 9. Februar gegen Sack wegen gewerbsmäßigen Betruges und Urkundenfälschung verhandelt. Nicht ohne Witz: Auf der Internetplattform Wikipedia ist das Leben und Werk des Malers Ernst Cuno beschrieben worden, ebenso von Joe Kapingo. Beide Einträge sind inzwischen gelöscht.

Sack ist für Ernst Schöller, beim Landeskriminalamt in Baden-Württemberg bundesweit gefragter Experte für Kunstfälschungen, nur ein

kleiner Fisch und einer von vielen, wenn ihn das Gericht tatsächlich verurteilen sollte. Denn noch gilt für Sack die Unschuldsumsetzung.

Und wenn, dann einer, der nicht mehr auf der Höhe der Zeit agiert. Auch Fälscher, sagt Schöller, gehen mit dem Markt und bevorzugen heute moderne Künstler, am besten lebende mit einem so großen Oeuvre, dass selbst Experten den Überblick verloren haben. In einem Wiener Auktionshaus ist jüngst ein gefälschter Immendorf aufgetaucht.

Beliebt sind auch Maler, die verschollen sind. Wie Felix Samuel Pfefferkorn. Hier braucht ein Fälscher also nur darauf zu achten, dass er kein Bild später als 1980 datiert. Denn seit 1980 fehlt von dem Künstler jede Spur. Fälschungen von Liebermann wiederum werden vor allem dadurch erleichtert, dass bis vor kurzem kein gültiges Werkverzeichnis existiert hat.

Fachleute gehen deshalb davon aus, dass drei von zehn angebotenen Liebermann-Gemälden gefälscht sind. Und es gibt noch ein Problem: Gefälschte Bilder werden selten vernichtet. Einen rechtlichen Anspruch darauf gibt es in Deutschland nicht. Das heißt, die Bilder existieren weiter und kommen irgendwann wieder auf den Markt.

Wie erkennt man eine Fälschung? Der Laie gar nicht, sagt Kripo-Experte Schöller. Man brauche Erfahrung und müsse dazu die Originale kennen. Bei Gemälden seien es Farben, Bindemittel oder Pigmente, in der Grafik die Drucktechnik, der Druckrand oder die Signatur, die einen Fälscher entlarven könnte.

Es gibt sogar Künstler, die haben es Fälschern selbst leichtgemacht. So hat Dalí zu Lebzeiten im Voraus leere Blätter Lithografiepapier signiert, das dann teilweise nach seinem Tod bedruckt wurde.

Für Fälscher, sagt Schöller, kommt es darauf an, einen vertrauenswürdigen Hintergrund zu schaffen durch Aufkleber, Gutachten oder der Behauptung, das Bild stamme aus einer Sammlung. Nachlassstempel, wie von Sack verwendet, seien da eine beliebte Methode. Dass auch Experten gegen Irrtümer nicht gefeit sind, zeigte ein Prozess im Juni in Berlin, wo auch gegen Sack verhandelt wird. Die Direktorin des Felix Nussbaum Hauses in Osnabrück hatte ein Gemälde des 1944 in Auschwitz ermordeten Malers Felix Nussbaum für 200 000 Euro gekauft. Experten hatten das Bild vorher geprüft und für gut befunden. Es war gefälscht. Von einem Restaurator.

Kunstfälscher sind eitel. Das weiß auch Schöller und wer die Pressemitteilungen liest, die Sack selbst verfasst und teilweise ins Internet gestellt hat, dem wird klar, Sack ist stolz darauf, allen aus der Kunstbranche zu zeigen, dass sie keine Ahnung haben.

Dazu passt die Notiz von Sack auf der Vorladung für seinen nächsten Prozess in Bückeburg im Januar nächsten Jahres. Dort ist auch ein Gutachter geladen. Was Sack so kommentiert: „Der feine Herr Professor wird sich in diesem Prozess bis auf die Knochen blamieren.“

Parallel zu Sack kämpft der Kunsthandel zurzeit mit einem Fälschungsskandal, gegen den Sack verblasst, der sogenannten Sammlung Jaegers. Eine Sammlung, die möglicherweise als bloße Attrappe aufgebaut worden ist, um im großen Stil gefälschte Bilder zu verkaufen, wie die Kriminalpolizei aufgrund von Ermittlungen vermutet. Es geht hier um einen möglichen Millionen Schaden.